

# Stehende Heere in Bewegung

Kursächsische und (kur)hannoversche Feldzugspraktiken  
im ›Großen Türkenkrieg‹ (1683–1699)





**unipress**

# Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit

Band 29

Herausgegeben im Auftrag  
des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft  
in der Frühen Neuzeit e. V.  
von Matthias Asche, Horst Carl, Marian Füssel,  
Bernhard R. Kroener, Stefan Kroll, Markus Meumann,  
Ute Planert und Ralf Pröve

Martin Schröder

# Stehende Heere in Bewegung

Kursächsische und (kur)hannoversche  
Feldzugspraktiken im ›Großen Türkenkrieg‹  
(1683–1699)

Mit 12 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Diese Arbeit ist im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs 1919 »Vorsorge, Voraussicht, Vorhersage. Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln« an der Universität Duisburg-Essen entstanden.

Zugleich Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades (Dr. phil.) an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen.

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Tapiserie »The March« (1718–1724) aus der Serie »The Art of War« von Judocus de Vos und Philipp de Hondt vermutlich für Friedrich August I. von Sachsen, Victoria and Albert Museum, London.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-1574

ISBN 978-3-8470-1693-9

*Meiner Familie*



# Inhalt

Die unterschätzte Mobilität von frühneuzeitlichen Armeen – Einleitung . . . . .	15
1. Das Ermöglichen von Feldzügen – Fragestellung und Forschungsgegenstand . . . . .	15
2. Ein vernachlässigtes Feld – Forschungsstand . . . . .	27
3. Grundsätzliches – Quellen, Methoden und Vorgehen . . . . .	38
 Teil A: Kursachsen und Hannover in der Zeit des ›Großen Türkenkrieges‹ . . . . .	45
1. Kursachsen . . . . .	45
1.1 Kursachsens Engagement im ›Großen Türkenkrieg‹ . . . . .	45
1.2 Das Geheime Kriegsratskollegium als Militärlogistikzentrum? . . . . .	53
2. Hannover . . . . .	62
2.1 Der ›Große Türkenkrieg‹ als Sprungbrett auf dem Weg zum Kurfürstentum? . . . . .	62
2.2 Das Kommissariat als administratives Allheilmittel . . . . .	71
 Teil B: Vorbereiten . . . . .	81
1. Die Wege sind das Ziel. Die Einrichtung der Märsche nach Ungarn . . . . .	85
1.1 Marschrouten planen. Militärische Mobilität als Planungsgegenstand . . . . .	86
Der Entsatz Wiens (1683) . . . . .	86
Fehlgeleitete Planung (1685) . . . . .	87
Varianz der Routenpläne (1686) . . . . .	89
Kommunikation als Planungsinstrument (1695) . . . . .	91
Geschwindigkeit versus Gesunderhaltung (1695) . . . . .	93
Dokumente militärischer Mobilität: Listen und Beschreibungen (1695–1696) . . . . .	96
Routenplanung als Frage der Souveränität . . . . .	102
1.2 Truppenbewegungen konditionieren. Der Versuch Durchzüge zu normieren . . . . .	108

Marsch unter Zeitnot ? (1683) . . . . .	109
Marschgeschwindigkeit als Mittel zur Untertanenschonung (1685) . . . . .	109
Geiselstellung zur Marschkontrolle (1685) . . . . .	110
Kautionen zur Marschkontrolle (1685) . . . . .	112
Flexible Marschgeschwindigkeiten (1686) . . . . .	113
Allmähliche Gewöhnung an die Marschbelastung (1695–1697) .	114
2. Kalkulieren als Planungsphantasie? Die Finanzierungspläne . . . . .	116
2.1 Kosten ermitteln. Bezifferungsversuche zukünftiger Ausgaben .	117
Feldzug ohne Kostenplanung? (1683) . . . . .	117
Planungsflexibilität trotz Detailkalkulation (1685) . . . . .	118
Zwang der Pläne (1686) . . . . .	123
Eine mittlere Planungstiefe (1692–1693) . . . . .	128
Kaum Planungsanreize (1695–1697) . . . . .	129
2.2 Finanzierung planen. Erwägungen zur Geldbeschaffung . . . . .	133
Feldzug ohne Finanzierungsplan (1683) . . . . .	133
Subsidien für Truppen (1685) . . . . .	135
Römermonate für Truppen (1686) . . . . .	136
Truppen als Investition in die Standeserhöhung (1692–1693) . .	138
Leffmann Behrens als Geldgeber (1692–1693) . . . . .	139
Eine Mischfinanzierung: Subsidien, Römermonate und Privatanleihen (1695–1697) . . . . .	139
3. Rationierte Existenzgrundlagen. Der Proviantbedarf als Planungsgegenstand . . . . .	142
3.1 Proviantbedarf ermitteln. Schätzungen künftiger Lebensmittelbedarfe . . . . .	143
Bedarfskalkulation trotz Eile (1683) . . . . .	143
Eine belastbare Kalkulation (1685) . . . . .	144
Der Versuch einer minutiösen Proviantkalkulation (1686) . . . . .	148
Vertrauen statt Planen (1692–1693) . . . . .	152
Kaum Versorgungskalkulationen (1695–1697) . . . . .	154
Generalstab und Proviantwesen außen vor? (1695) . . . . .	156
3.2 Lieferungen planen. Die Suche nach Proviantlieferanten . . . . .	158
Ohne Lebensmittel kein Marsch (1683) . . . . .	158
Samuel Oppenheimer als Großlieferant (1685) . . . . .	160
Lebensmittelergänzung durch Marketender (1685) . . . . .	164
Verschiedenste Lieferoptionen (1686) . . . . .	165
Erfahrungen mit der Truppenversorgung (1686) . . . . .	168
Lieferanten für Mehl, Fleisch und Bier (1686) . . . . .	169
Oppenheimer wieder als Lieferant (1692–1693) . . . . .	171

Der Kaiser als Mehllieferant (1695–1698) . . . . .	173
4. Zwischenfazit . . . . .	174
Marschrouten als Kommunikationsergebnis . . . . .	175
Zwei Erscheinungsformen der Marschrouten . . . . .	175
Durchzüge als Frage der Souveränität . . . . .	176
Marschtempo, Geiseln und Kautions als Marschkonditionen . . .	176
Die Kostenkalkulation . . . . .	177
Subsidien als eine bedeutende Finanzierungsquelle . . . . .	178
Die Rolle jüdischer Kaufleute und Finanziers . . . . .	179
Anleihen als weitere Finanzquelle . . . . .	179
Römermonate für die kursächsischen Kontingente in Ungarn . .	179
Proviantskalkulationen . . . . .	180
Die Suche nach Lieferanten . . . . .	181
Teil C: Durchführen . . . . .	185
1. Auf dem Weg nach Ungarn. Die Verlegung der Truppen . . . . .	186
1.1 Marschrouten gestalten. Die Wegfindung nach Ungarn . . . . .	187
Die Route nach Wien (1683) . . . . .	187
Die Marschkommissare bei der Mobilisierung aus den Standquartieren (1683) . . . . .	188
Routenabweichungen aufgrund von Eigenmächtigkeit (1683) . .	191
Die Marschgeschwindigkeit als zentraler Verhandlungsgegenstand (1685) . . . . .	192
Der geteilte Marsch nach Neuhäusel (1685) . . . . .	194
Das Fehlen von Marschkommissaren als Marschhemmnis (1685) . . . . .	195
Routen- und Quartierüberlagerung als Marschbehinderung (1685) . . . . .	197
Erhebliche Routenänderungen (1686) . . . . .	198
Die Route der Infanterie (1686) . . . . .	200
Die Route der Kavallerie (1686) . . . . .	200
Ein zu langsamer Marsch (1692) . . . . .	201
Ein leichter Rekrutenmarsch zur Gewöhnung (1693) . . . . .	203
Die Mobilisierung der Truppen in Kursachsen (1695) . . . . .	203
Die schwierige raumzeitliche Koordinierung der Truppenteile (1696) . . . . .	207
Ein schlecht abgesprochener Rekrutenmarsch (1697) . . . . .	211
1.2 Marschalltag. Perspektiven unterwegs . . . . .	216
Ein Hofstaat auf dem Marsch (1683) . . . . .	216
Durchzüge als Frage der Souveränität (1685) . . . . .	221

Die Marschgeschwindigkeit als entscheidender Faktor der Belastung von Soldaten und Bevölkerung (1685) . . . . .	224
Ein ambivalentes Verhältnis von Militär und Landbevölkerung (1685) . . . . .	227
Marschpausen und Erholungsquartiere (1685) . . . . .	234
Der schwierige Durchzug Böhmens und Mährens (1686) . . . . .	237
Krankentransport auf der Donau (1686) . . . . .	240
Überfluss bei der Marschverpflegung (1686) . . . . .	244
Kein Leben aus dem Land in Ungarn (1692–1693) . . . . .	246
Die vergebliche Mobilisierung eines Generals (1695) . . . . .	251
Ein beinahe idealer Marsch? (1695) . . . . .	252
Ein gut organisierter Zug durch die kursächsischen Sekundogenituren (1696) . . . . .	256
2. Geld, Naturalien und Zeiträume. Die Koordinierung von Besoldung, Finanzierung und Truppenbewegungen . . . . .	259
2.1. Eine Frage des richtigen ›Zeitraums‹. Die Besoldung . . . . .	260
Ein Feldzug mit leerer Kriegskasse (1683) . . . . .	260
Die Koordinierung von Geld und Truppenbewegung (1685) . . . . .	264
Die Modellierung des Besoldungsraums (1685) . . . . .	266
Eine eigenständige Feldpost als Koordinierungsvoraussetzung (1685) . . . . .	270
Das hannoversche Kriegskassensystem (1685) . . . . .	271
Rechnungs- und Besoldungsmonat. Eine geschickte Kassenführung (1685) . . . . .	274
Soldabzüge als Koordinierungsmittel von Besoldung und Bewegung (1685) . . . . .	280
Feldzüge auch ohne Soldkürzungen? (1692–1693) . . . . .	285
Große Ambitionen, kleiner Geldbeutel (1695) . . . . .	287
Die Folgen der Soldkürzungen für die Kompaniewirtschaft (1695) . . . . .	293
Ausgaben werden Einnahmen. Kursächsische Kassenführung (1695–1698) . . . . .	296
Soldabzüge als Notwendigkeit für die Erhaltung der Solvenz (1696–1697) . . . . .	299
Auswirkungen der Soldabzüge auf die kursächsische Invalidenkasse . . . . .	304
Das kaiserliche Verbot von Soldkürzungen (1697) . . . . .	305
2.2 Quellen und Wege des Geldes. Die Finanzierung . . . . .	307
Ein Feldzug ohne Finanzierung (1683) . . . . .	308

Das Subsidiengeschäft zwischen Kaiser, Oppenheimer und Hannover (1685) . . . . .	309
Bargeld oder Buchgeld? (1685) . . . . .	315
Wieder Wien als Finanzdrehscheibe (1686) . . . . .	318
Feldzug auf Pump (1692–1693) . . . . .	320
Kurhannover als Geldgeber (1692–1693) . . . . .	323
Die Logistik der Geldtransporte (1692–1693) . . . . .	326
Jüdische Bankhäuser und das frühneuzeitliche Finanzsystem . .	328
Alternativen zur Subsidienfinanzierung (1695) . . . . .	331
Das Subsidiengeschäfte zwischen Kaiser, Wertheimer und Kursachsen (1696–1698) . . . . .	334
Private Kriegsanleihen (1696) . . . . .	340
Eine schwierige Feldzugsfinanzierung (1697) . . . . .	344
Alternative Geldquellen und die Abwicklung der Feldzüge (1697–1698) . . . . .	352
3. Die Sorge um den steten Nachschub. Das Proviantwesen . . . . .	356
3.1 Eine Grundlage der Kriegsführung. Das Back- und Magazinwesen in Ungarn . . . . .	358
Improvisierte Marschverpflegung und gelungene Magazinversorgung (1683) . . . . .	358
Das hannoversche Versorgungssystem in Ungarn (1685) . . . . .	359
Das hannoversche Proviantamt in Ungarn (1685) . . . . .	366
Die Kommissbrotherstellung der Hannoveraner (1685) . . . . .	369
Das Transportwesen der Hannoveraner (1685) . . . . .	378
Die Übernahme des hannoverschen Proviantwesens durch Kursachsen (1686) . . . . .	383
Lagerknappheit und Vorratsbewachung (1686) . . . . .	386
Die Kommissbrotherstellung der Kursachsen (1686) . . . . .	390
Nicht nur Brot allein. Die Beschaffung weiterer Lebensmittel (1686) . . . . .	395
Das Transportwesen der Kursachsen (1686) . . . . .	396
Das hannoversche Versorgungssystem (1692–1693) . . . . .	400
Das kursächsische Versorgungssystem (1695–1697) . . . . .	403
Die Versorgung des kursächsischen Lazarets (1696) . . . . .	411
Rindfleisch als Alternativverpflegung? (1696) . . . . .	412
3.2 Die Sorge um genügend Logistikpersonal. Ein militärischer Dienstleistungsmarkt . . . . .	414
Ein Feldzug ohne eigenes Logistikpersonal (1683) . . . . .	416
Bäcker als wichtiges Logistikpersonal (1685) . . . . .	416
Schiffsbesatzungen für die Transportflotte (1685) . . . . .	420

Bäcker für das kursächsische Proviantwesen (1686) . . . . .	428
Der Alltag der kursächsischen Bäcker (1686) . . . . .	434
Schiffsbesetzungen aus Österreich und Ungarn (1686) . . . . .	436
Weiteres Logistikpersonal (1686) . . . . .	438
Tod und Nachlassproblematik des Logistikpersonals (1692– 1693) . . . . .	440
Logistik- und Lazarettpersonal (1695–1697) . . . . .	442
Ochsenknechte (1695–1698) . . . . .	444
4. Zwischenfazit . . . . .	446
Die Mobilisierung aus den Standquartieren . . . . .	446
Vorrücken auf den veranschlagten Wegen . . . . .	447
Wiederkehrende Routen und Sammelpunkte . . . . .	448
Der Marschalltag . . . . .	448
Das Lazarett als Verpflegungsanstalt für dienstunfähige Soldaten . . . . .	450
Jede Truppenbewegung ein Risiko . . . . .	450
Geldbeschaffung und Besoldung . . . . .	450
Eigenständige Feldkriegskassen . . . . .	451
Rechnungs- und Besoldungsmonat . . . . .	451
Folgen der Soldabzüge für die Kompaniewirtschaft . . . . .	452
Die Realisierung der Subsidienzahlungen . . . . .	452
Anleihen und Kredite . . . . .	453
Verlustentschädigungen als Geldquelle? . . . . .	453
Das Proviantsystem in Ungarn . . . . .	454
Die Übernahme des hannoverschen Proviantsystems durch Kursachsen . . . . .	455
Fünf-Märsche-System der Hannoveraner . . . . .	456
Flexibilität als Mittel zur Sicherstellung der Versorgung . . . . .	456
Bäcker und Schiffer als wichtigstes Logistikpersonal . . . . .	457
An Erfahrungen gereifter Personaleinsatz . . . . .	458
 Feldzugspraktiken Kursachsens und Hannovers im ›Großen Türkenkrieg‹ – Fazit . . . . .	461
Planungspraktiken . . . . .	461
Zwei Erscheinungsformen der Marschrouten . . . . .	462
Durchzugskonditionen . . . . .	463
Die Kalkulation von Finanzierung- und Besoldung . . . . .	464
Finanzquellen . . . . .	464
Verrechnungs- und Auszahlungspraktiken . . . . .	465
Die Kalkulation der Versorgung . . . . .	466

Die Durchführung der Versorgung . . . . .	467
Samuel Oppenheimer als ›contractor‹ . . . . .	467
Adaption fremder Logistikinfrastruktur und Erfahrung . . . . .	468
Flexibilität als Voraussetzung für Versorgungssicherheit . . . . .	469
Bäcker und Schiffer als essenzielles Logistikpersonal . . . . .	469
Erfahrungen beim Personaleinsatz . . . . .	470
Desiderate . . . . .	470
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis . . . . .	473
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	475
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	477
Quellen . . . . .	477
Literatur . . . . .	479
Danksagung . . . . .	499



# Die unterschätzte Mobilität von frühneuzeitlichen Armeen – Einleitung

## 1. Das Ermöglichen von Feldzügen – Fragestellung und Forschungsgegenstand

Harsch und unmissverständlich drohte der kursächsische Generalfeldmarschall Heino Heinrich von Flemming (1632–1706) im März 1685 seinem hannoverschen Amtskollegen Generalleutnant Heinrich von Podevils (1615–1696): Sollte der braunschweig-lüneburgische Durchzug durch Kursachsen »de Facto genommen werden«, würde sich Flemming »mit den Churfl. Truppen dagegen [...] setzen.«<sup>1</sup> Auslöser dieser Eskalation war eine nicht vom sächsischen Kurfürst Johann Georg III. (1647–1691) genehmigte Marschroute der braunschweig-lüneburgischen Hilfstruppen durch Kursachsen. Sie sollten nach Ungarn marschieren, um dort Kaiser Leopold I. (1640–1705) im Kampf gegen die Osmanen zu unterstützen. Aufgrund seiner Position als kreisausschreibender Fürst des Obersächsischen Reichskreises und wegen einiger Schutzherrschaften beanspruchte der Kurfürst von Sachsen entsprechend der Reichsgesetze<sup>2</sup> die Weisungsbefugnis über alle Marschangelegenheiten im mitteldeutschen Raum.<sup>3</sup>

---

1 Da sich sowohl Ernst August Braunschweig-Calenberg als auch Johann Georg von Sachsen im Frühjahr 1685 in Venedig aufhielten, lag die Verwaltung der Territorien in den Händen der obersten Beamten wie dem hann. Geheimen Rat Otto Grote zu Schauen (1637–1693). Wörtliche Quellenzitate: Schreiben von Otto Grote zu Schauen an Ernst August von Braunschweig-Calenberg, Hannover, 06.03.1685: NLA HA, Cal. Br. 16, Nr. 611 I., Bl. 70v.

2 Siehe: Teil B, Kap. 1.2.

3 Zur Rolle des sächsischen Kurfürsten als kreisausschreibender Fürst: Blaschke, Karlheinz, Der Obersächsische Reichskreis, in: Peter Claus Hartmann (Hrsg.), Regionen in der Frühen Neuzeit. Reichskreise im deutschen Raum, Provinzen in Frankreich, Regionen unter polnischer Oberhoheit: ein Vergleich ihrer Strukturen, Funktionen und ihrer Bedeutung, Berlin 1994, S. 127–144, hier S. 127–144. Kursachsen übte bspw. seit dem 15. Jahrhundert die Schutzherrschaften über die beiden Reichsstädte Mühl- und Nordhausen aus. Vgl. Tode, Sven, Stadt im Bauernkrieg 1525. Strukturanalytische Untersuchungen zur Stadt im Raum anhand der Beispiele Erfurt, Mühlhausen/Thür., Langensalza und Thamsbrück, Frankfurt am Main 1994, S. 144. Vgl. Kuhlbrodt, Peter, Nordhausen. Eine Reichsstadt im Jahrhundert der Re-

Gleichzeitig waren der sächsische Kurfürst und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg nicht nur dynastisch eng verbunden, sondern seit 1681 verbündet und hatten sich im Zuge dessen verpflichtet, von gegenseitigen Durchzügen möglichst abzusehen.<sup>4</sup> Die sächsischen Geheimen Kriegsräte, zu denen Flemming gehörte, teilten die Auffassung ihres Dienstherrn. Auch sie hielten die nicht abgesprochene Route für unrechtmäßig und erklärten sich bereit, die Rechtsansprüche des Kurfürsten notfalls mit Gewalt durchzusetzen. Sie planten, »gewalt der gewalt entgegen zu sezen«<sup>5</sup> und wollten die befürchteten Übergriffe der durchmarschierenden Soldaten mit der kursächsischen Armee unbedingt verhindern.

Für einen solchen Schritt – also der Einsatz von Soldaten gegen Verbündete – musste sich jedoch zuvor der Unterstützung der kursächsischen Stände versichert werden. Nur mit deren Unterstützung konnte die Armee finanziert, gepflegt, untergebracht und mobilisiert werden. Dazu berief Johann Georg III. von Sachsen einen Deputationstag ein, auf dem sein Vorhaben, im Notfall den braunschweig-lüneburgischen Durchzug kriegerisch abzuwehren, debattiert wurde. Die Deputierten teilten zwar die Interpretation ihres Landesherrn und seiner Räte, dass es sich bei dem Kriegszug der Welfen um keine Form der Reichshilfe, sondern um bilaterale Vereinbarungen zwischen den braunschweig-lüneburgischen Herzögen und dem Kaiser handelte.<sup>6</sup> Allerdings rieten die Ständevertreter vehement davon ab, die Durchquerung mit militärischer Gewalt verhindern zu wollen, da dies u. a. die Beziehungen zum Kaiser und zu den Welfen massiv und nachhaltig geschädigt hätte. Stattdessen empfahlen sie ihrem Herrn, den Durchzug unter strengen Auflagen und nur für die Grenzregionen Kursachsens zu erlauben.<sup>7</sup> Daraufhin entschied sich der Kurfürst für einen Kompromiss, indem er zwar den Durchzug für die Gebiete an den westlichen Landesgrenzen gestattete, aber dennoch Teile des sächsischen Heeres mobili-

---

formation. Alltagsleben, Kriminalität, Krieg, Politik, Spionage, Wirtschaft, Nordhausen 2015, S. 126.

4 Königin Sophie Amalia von Dänemark (1628–1685) war sowohl die Schwester von Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Ernst-August von Braunschweig-Calenberg als auch die Schwiegermutter von Johann Georg von Sachsen. Zu den Durchzugsregelungen vgl. Marschreglement zwischen Kursachsen und Braunschweig-Lüneburg, Braunschweig, 06.12.1681, HStAD, 10024 (Geheimer Rat), Loc. 9112/05, Bl. 91. Defensivbündnis zwischen Johann Georg III. von Sachsen und den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, Langensalza, 30.10.1681: HStAD 10024 (Geheimer Rat), Loc. 07279/03, Bl. 57–63v.

5 Schreiben (Entwurf) der Geheimen Kriegsräte an Johann Georg von Sachsen, Dresden, 19.02.1685: HStAD, 11237 (Geheimes Kriegsratskollegium), Nr. 1030, Bl. 2.

6 Vgl. Krüger, Nina, Landesherr und Landstände in Kursachsen auf den Ständerversammlungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. »... die zwischen Haupt und Gliedern eingeführte Harmonie unverrückt bewahren.«, Frankfurt am Main, Wien u. a. 2007, S. 100–101.

7 Vgl. Krüger, Landesherr und Landstände (wie Anm. 6), S. 101.

sierter und als Beobachtungstruppen an die geplanten Marschtrassen verlegt ließ.<sup>8</sup>

Dieser Eklat, bei dem es beinahe zu einem Krieg zwischen Verbündeten gekommen wäre, offenbart, welche Auswirkungen die Mobilität Stehender Heere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben konnte. Dreh- und Angelpunkt war dabei nicht das bloße Passieren der Herrschaftsräume, sondern die Frage nach der Entscheidungsbefugnis über die Durchquerungen. Schließlich waren die Erfahrungen aus dem Dreißigjährigen Krieg – ob direkt oder indirekt – noch immer präsent. Eine von keinem Landesherrn kontrollierte und das Land verheerende Soldateska<sup>9</sup> war noch immer das Schreckensszenario der Menschen im Heiligen Römischen Reich. Mit dem Konzept der Souveränität beanspruchten die Reichsfürsten nach dem Westfälischen Frieden deshalb auch das Recht, über Verlegungen fremder Truppen durch ihre Territorien entscheiden zu dürfen. Eine Garantie bedeutete die bloße rechtliche Befugnis über die Integrität ihrer Länder jedoch nicht. Dafür schien nur eine eigene und jeder Zeit kampfbereite Armee Sicherheit zu verschaffen.

Der Begriff ›Stehende Heere‹ suggeriert nicht nur eine ständig unter Waffen gehaltene Truppe, sondern ebenfalls das Bild von verharrenden Soldaten in Reih und Glied. Die Forschungsdebatte um die »stehengebliebenen Heere«<sup>10</sup>, in welcher um die Entwicklung der Stehenden Heere aus den Söldnerarmeen des Dreißigjährigen Krieges gerungen wurde, legt zwar die personale Fluktuation der Truppenformationen nahe,<sup>11</sup> allerdings unterstützt sie die Assoziation des Stationären. Gleichzeitig wurde die Bedeutung des Belagerungskrieges in der Frühen Neuzeit vor kurzem wieder hervorgehoben, was zumindest für die Mitte des 18. Jahrhunderts das Bild einer größtenteils ortsgebundenen und trägen Krieg-

8 Befehl (Entwurf) an die Obristen und Kommandanten zur Durchzugsüberwachung, Dresden, 18.02.1685: HStAD 11237 (Geheimes Kriegsratskollegium), Nr. 1030, Bl. 78. Verzeichnis der Überwachungstruppen, Dresden, 02.03.1685: HStAD 10024 (Geheimer Rat), Loc. 9112/02, Bl. 183–189v.

9 Dazu vgl. insbesondere: Kroener, Bernhard, Soldat oder Soldateska? Programmatischer Aufriß einer Sozialgeschichte militärischer Unterschichten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hrsg.), Kriegerische Gewalt und militärische Präsenz in der Neuzeit. Ausgewählte Schriften, Paderborn 2008, S. 125–151.

10 Vgl. Burkhardt, Johannes, Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt am Main 1992, S. 213–224. Vgl. Kroener, Bernhard, Das Schwungrad an der Staatsmaschine? Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Bernhard R. Kroener (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn/Wien u.a. 1996, S. 1–23, hier S. 4.

11 Vgl. Kroener, Schwungrad (wie Anm. 10), hier S. 4. Stehengebliebene Heere hätte es im Reich mit Ausnahme der kaiserlichen Armee nicht gegeben so Bernhard Kroener. Vgl. Kroener, Bernhard, »Der Krieg hat ein Loch...«, in: Historische Zeitschrift, Begleithefte 26 (1998), S. 599–630, hier S. 619.

führung schuf.<sup>12</sup> Diesem Eindruck soll mit dieser Untersuchung entgegengewirkt werden. Es mag banal klingen, Stehende Heere als ständig bewegte Verbände mit dem Etikett ›Stehenden Heere in Bewegung‹ zu charakterisieren. Doch verbirgt sich hinter dieser Charakterisierung ein dreistufiges Problem. Zunächst beschäftigte sich die Forschung trotz erster vielversprechender Anregungen<sup>13</sup> bisher viel zu wenig und unpräzise mit dem Phänomen der hochmobilen Kriegsführung in der Frühen Neuzeit. Zweitens erfordert der Mobilitätsaspekt vormoderner Heere – so will die vorliegende Arbeit zeigen – eine erweiterte Interpretation der Wechselwirkung zwischen Heeresverwaltung und Herrschaftsverdichtung. Herrschaft endete nicht an den damals noch gar nicht exakt festgelegten Grenzen der jeweiligen Territorien.<sup>14</sup> Vielmehr verursachte die Mobilität frühneuzeitlicher Armeen ein Ausgreifen von Herrschaftsansprüchen auf benachbarte oder auch weit entfernte Herrschaftsräume. Daher beschränkten sich die seit Langem in der Geschichtswissenschaft diskutierten Wechselwirkungen zwischen Herrschaftsverdichtung und der Errichtung dauerhafter Armeen nicht auf die armierten Territorien, sondern wirkten weit über deren Grenzräume hinaus.<sup>15</sup> Drittens müssen heutige Zuschreibungen wie ›Heer‹ oder

12 Vgl. Petersen, Sven, Die belagerte Stadt 2019, S. 18–20, 33. Hohrath, Daniel, Der Krieg der Fürsten und die Städte. Belagerungskrieg im 18. Jahrhundert, in: AMG – Das Bulletin 4/5 (2000), S. 21–22, hier S. 21–22. Chandler, David G., The art of warfare in the age of Marlborough, London 1976, S. 234. Luh, Jürgen, Kriegskunst in Europa. 1650–1800, Köln, Wien u. a. 2004, S. 99.

13 Kroener verwies hierbei nicht nur auf die Geschlechterbeziehungen innerhalb der Lagergesellschaften während des Dreißigjährigen Krieges, sondern auch auf die Mobilität der Feldlager. Vgl. Kroener, Bernhard, »und ist der jammer nit zu beschreiben«. Geschlechterbeziehungen und Überlebensstrategien in der Lagergesellschaft des Dreißigjährigen Krieges, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/Main 1998, S. 279–296, hier S. 279–296. Am Beispiel der Karriere des braunschweig-lüneburgischen Generalmajors Andrew de Merville machte Kroener aus der Perspektive einer Offizierslaufbahn auf die geographische Mobilität des frühneuzeitlichen Militärwesens aufmerksam. Vgl. Kroener, Bernhard, Krieg und Karriere. Geographische Mobilität als Voraussetzung sozialen Aufstiegs in der militärischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, in: Mathias Beer (Hrsg.), Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert, Essen 2004, S. 45–65, hier S. 50.

14 Vgl. Landwehr, Achim, Der Raum als »genähte« Einheit. Venetianische Grenzen im 18. Jahrhundert, in: Lars Behrisch (Hrsg.), Vermessen, Zählen, Berechnen. Die politische Ordnung des Raums im 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main u. a. 2006, S. 45–64, hier S. 56. Rutz, Andreas, Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich, Göttingen 2018, S. 28–29.

15 Prominenter Begründer der Forschungsdiskussion über die wechselseitige Beeinflussung von Militär- und Staatswesen war Otto Hintze mit seinem Begriff »Schwungrad an der Staatsmaschine«. Hintze, Otto, Geist und System der preußischen Verwaltung um 1740, in: Otto Hintze (Hrsg.), Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert, Berlin 1901, S. 2–56, hier S. 23. Neuere Forschungen deuten die Prozesse ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stärker als kommunikativ-kulturellen und die Be-

»Militär« für Gewaltorganisationen der europäischen Frühen Neuzeit hinterfragt werden, um die sozial- und kulturgeschichtlichen Praktiken innerhalb der damaligen Gesellschaften angemessen rekonstruieren zu können.<sup>16</sup> Damit gelänge es vielleicht »einmal nicht das Militärische im Militär, sondern das Frühneuzeitliche im Militär zu erkennen«.<sup>17</sup>

In den Jahrzehnten nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges schien es den Fürsten Europas geraten zu sein, ihre Heere nicht mehr – wie zuvor üblich – nach Feldzügen aufzulösen, sondern dauerhaft unter Waffen zu halten, um drohende Einfälle fremder Truppen jederzeit abwehren zu können.<sup>18</sup> Dennoch mussten die Fürsten des Alten Reiches den Großteil ihrer Heere entlassen, da die Stände ihrer Länder nicht fähig oder willens waren, die Kosten für die Regimenter auch in Friedenszeiten zu tragen.<sup>19</sup> Demgegenüber sollte das Defensionswesen<sup>20</sup> nach Auffassung der Stände wieder die Aufgabe übernehmen, die Länder vor äußeren Bedrohungen zu schützen.<sup>21</sup> Gleichzeitig galten die nur im Kriegsfall ausgehobenen Landaufgebote als ein kostengünstigeres Verteidigungsmodell im Vergleich zu Söldnerheeren. Dieser ökonomische Faktor des vielerorts wirtschaftlich daniederliegenden Alten Reiches sollte nicht unterschlagen werden. Nachdem die Reichstagsabgeordneten im »Jüngsten Reichstagsabschied« von 1654 den Ständen allerdings die Pflicht auferlegten hatten, für die Landesverteidigung ihren jeweiligen Landesherrn zu unterstützen, wendete sich das Blatt. Nun konnten die Fürsten im Interesse der Integrität ihrer Länder und ihrer außenpolitischen Handlungsfähigkeit sowie zum Schutze ihrer Souveränität mit

---

herrschten einbeziehenden emergenten Prozess: Markus Meumann (Hrsg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umrisse eines dynamisch-kommunikativen Prozesses (Herrschaft und soziale Systeme in der frühen Neuzeit, 2)*, Münster 2004. Ronald G. Asch/Dagmar Freist (Hrsg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln 2005. Stefan Brakensiek/Heike Wunder (Hrsg.), *Ergebene Diener ihrer Herren?*, Köln 2005. Michael Hochedlinger/Thomas Winkelbauer (Hrsg.), *Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung. Verfassungs-, Verwaltungs- und Behördengeschichte der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 57)*, Wien 2010.

16 Vgl. Meumann, Markus, *The Military in the Early Modern World. A Critical Assessment*, in: Markus Meumann, Andrea Pühringer (Hrsg.), *The military in the early modern world. A comparative approach*, Göttingen 2020, S. 7–28, hier S. 26–28.

17 Pröve, Ralf, *Grenzen markieren und überschreiten. Die Lebenswelt »Militär« in der Perspektive des »performativ turn«*, in: Christine Roll (Hrsg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln/Wien 2010, S. 335–341, hier S. 340.

18 Vgl. Burkhardt, *Dreißigjährige Krieg* (wie Anm. 10), S. 216.

19 Vgl. Kroener, Bernhard, *Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft 1300–1800*, München 2013, S. 38–39.

20 Zur Geschichte des Defensionswesens in Kursachsen. Vgl. Friesen, Heinrich Freiherr von, *Das »Defensionswesen« im Kurfürstenthume Sachsen*, in: *Archiv Sächsische Geschichte* 1 (1862), S. 194–228, hier S. 194–228.

21 Vgl. Krüger, *Landesherr und Landstände* (wie Anm. 6), S. 256–280.

mehr Nachdruck auf die Aufstellung von Stehenden Heeren drängen.<sup>22</sup> In vielen Fällen, wenn auch nicht überall, gleichzeitig oder dauerhaft, hatten die Landesherren damit Erfolg, sodass sie beständige Armeen mit der Zustimmung und auf Kosten der Stände aushoben. Diese Heere standen nun nicht mehr mittelbar – über die Regimentschefs – unter dem fürstlichen Kommando, sondern direkt unter der Befehlsgewalt der Landesherren. Deshalb konnten die Fürsten ihre Truppen auch für innenpolitische Ziele einsetzen. Obwohl die Stehenden Heere von der Forschung deswegen seit jeher als genuines Machtmittel der Fürsten nach außen wie nach innen interpretiert wurden, können sie dennoch als »fragiles Herrschaftsinstrument«<sup>23</sup> gedeutet werden, allein weil die Kosten und die Kostendeckung sich kaum anhaltend ausgleichen ließen. Somit bestand permanent die Gefahr, dass die unter Waffen stehenden Verbände den versprochenen Zugewinn an Sicherheit für Land und Leute nicht erbrachten, sondern umgekehrt selbst zum Sicherheitsrisiko avancierten.

Um diese Bedrohung zu bannen, musste die Versorgung der Soldaten allgemeinverträglich sichergestellt werden. Innerhalb der Herrschaftsbereiche der nunmehr armierten Fürstentümer gelang es noch am besten, den Unterhalt der Soldaten aufzubringen und dadurch die Gefahr von Plünderungen und Übergriffen auf die Zivilbevölkerung zu mindern. Dies wurde zuvorderst durch eine hochgradige Aufteilung der Einheiten über das Land erreicht, um den enormen Bedarf an Versorgungsgütern zu aliquotieren und auf das gesamte Territorium zu verteilen. Es war dadurch möglich, die Mengen, welcher jeder einzelne Quartierswirt aufzubringen hatte, zu minimieren. Mit dem Begriff des »Einquartierungssystems«<sup>24</sup> etikettierte die Militärgeschichtsschreibung diesen Standardmodus der frühneuzeitlichen Heeresaufbringung. Die Kasernierung der Heeresangehörigen in Verbindung mit der Magazinversorgung als alternativer Modus der Heeresversorgung kam während dieser Zeit aus Kostengründen meist nur für Festungen in Betracht.<sup>25</sup> Mit einer hochgradig dislozierten Armee ließ sich jedoch kein Krieg führen, geschweige denn eine Schlacht schlagen oder eine Festung belagern. Dafür mussten die Feldherren ihre Truppen so geschickt wie möglich an einem Ort konzentrieren, um wirksam gegen den Gegner oder dessen Befestigungsanlagen vorgehen zu können.

22 Vgl. Kroener, Kriegswesen (wie Anm. 19), S. 39.

23 Kaiser, Michael, Das stehende Heer. Ein fragiles Herrschaftsinstrument, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 105 (2004), S. 201–239, hier S. 201–239.

24 Prüve, Ralf, Der Soldat in der »guten Bürgerstube«. Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozialökonomischen Folgen, in: Bernhard R. Kroener (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn/Wien u. a. 1996, S. 191–217, hier S. 191–217.

25 Vgl. Fiedler, Siegfried, Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Kabinettskriege, Koblenz 1986, S. 36, 161.

Im Vorfeld von Kampfhandlungen war es also notwendig, die Bewaffneten aus ihren ländlichen und städtischen Quartieren ausrücken und sammeln zu lassen sowie in Richtung der Kriegsschauplätze in Marsch zu setzen. Für die Versorgung waren in dieser Epoche zwei Verfahren etabliert, um die Marschierenden auf ihrem Weg zu verpflegen und unterzubringen. Die erste Variante bestand darin, die Aufgliederung der Truppen nach einer anfänglichen Musterung wiederherzustellen und die Heere bisweilen bis auf Kompaniestärke aufgeteilt fortrücken zu lassen. Hierdurch konnten die Kommandeure die Verpflegung und Unterbringung im Rahmen des Einquartierungssystems fortsetzen. Dies bedeutete, dass die Einheiten tagsüber von einem Nachtlager zum nächsten marschierten, dabei eine bestimmte Strecke zurücklegten und entweder direkt bei der ländlichen Bevölkerung oder in deren Nähe in Zelten untergebracht und verköstigt wurden.<sup>26</sup> Das zweite Verfahren bestand in der Belieferung aus Magazinen, die einen geschlossenen Vormarsch größerer Truppenverbände erlaubte. Aufgrund des Umfangs der Heere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und noch weit darüber hinaus bot die Magazinversorgung die einzige Möglichkeit, in Kriegzeiten große konzentrierte Truppenformationen an einem Ort zu versorgen.<sup>27</sup>

Die Kriegsschauplätze lagen oft nicht direkt im eigenen oder im benachbarten Territorium, sodass der Zug durch ein neutrales oder verbündetes Land zu den Kampfplätzen unvermeidlich war.<sup>28</sup> Diplomatische Verhandlungen wurden daher sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung der Durchzüge notwendig. Für den Fall, dass der Weg zur Konfliktregion durch Feindesland führte, wurde weniger diplomatisches Geschick an den Tag gelegt und weniger Rücksicht auf die Landbevölkerung genommen. Es galten die Regeln des Krieges, was im Sinne des *ius in bellum* Anarchie vorbeugen sollte.<sup>29</sup> In beiden Fällen konnte die Anlieferung von Mehl oder Getreide in die Feldlager oft nur über

26 Ortenburg, Georg, Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Kabinettskriege, Koblenz 1986, S. 162–163, 170.

27 Die zahlenmäßige Vergrößerung wird als ein Faktor der »military revolution« angesehen und machte auch eine Neuausrichtung des Versorgungssystems notwendig. Vgl. Parker, Geoffrey, *The military revolution. Military innovation and the rise of the West, 1500–1800*, Cambridge 2006, S. 75–77. Vgl. Luh, *Kriegskunst* (wie Anm. 12), S. 23–25. Zudem nahm man zumindest in Kursachsen die Magazinversorgung als das zeitgemäße Versorgungssystem wahr. Vgl. Que-rengässer, Alexander, *Das kursächsische Militär im Großen Nordischen Krieg 1700–1717*, Paderborn 2018, S. 38.

28 Zur Verbindung von Neutralitätskonzepten und dem Transitrecht in der Frühen Neuzeit: Vgl. Gotthard, Axel, *Der liebe vnd werthe Fried. Kriegskonzepte und Neutralitätsvorstellungen in der Frühen Neuzeit*, Köln, Wien u. a. 2014, S. 361. Gotthard, Axel, Neutralität, in: Irene Dingel u. a. (Hrsg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit / Handbook of Peace in Early Modern Europe*, Berlin/Boston 2021, S. 551–568, hier S. 555–556.

29 Vgl. Pröve, Ralf, *Vom ius ad bellum zum ius in bello. Legitimation militärischer Gewalt in der Frühen Neuzeit*, in: Claudia Ulbrich (Hrsg.), *Gewalt in der frühen Neuzeit*, Berlin 2005, S. 261–270, hier S. 261–270.

länderübergreifende Handelsrouten organisiert werden. Die beiden Modi des aufgeteilten, auf dem Einquartierungssystem beruhenden und des geschlossenen, auf Magazinen gestützten Marschierens mussten daher ebenso wie die Versorgung an den Kampfplätzen gebietsübergreifend organisiert werden. Damit setzten sich die Probleme der Versorgung der Heere über die betroffenen Konfliktgebiete fort und betrafen auch nicht mit den Marschierenden und Kämpfenden in Kontakt geratene Länder. Wurden die Aufstellung und Etablierung des ›perpetuus miles‹ innerhalb der frühneuzeitlichen Territorien bereits seit Langem in enger Korrelation mit der Entstehung der westlich-modernen Staaten gesehen, marginalisierte die Forschung den länderübergreifenden Charakter der militärologistischen Phänomene bei der Konzeption des Herrschaftsverdichtungsmodells. Hier entfaltet sich der innovative Deutungsrahmen, in welchem sich die vorliegende Untersuchung der logistischen Praktiken zum Ermöglichen von Feldzügen einordnet.

Was überhaupt unter ›Logistik‹ zu verstehen ist, kann anhand des Wortursprungs und in Bezug auf das damit verbundene Handeln verdeutlicht werden. Ursprünglich bedeutete das griechische *logistikos* »geschickt im Kalkulieren«. <sup>30</sup> Durch die Jahrhunderte hindurch wurde der Begriff auch mit Tätigkeiten im Umfeld von Armeen angereichert, sodass er nun innerhalb der Militärgeschichte als praktische Kunst der Armeebewegung und Unterhaltung definiert wird. <sup>31</sup> Zum Handlungsfeld der Logistik gehören somit sämtliche Praktiken, die der Beschaffung, Lagerung und Verteilung von großen Gütermengen zu möglichst geringen Transportkosten und in möglichst kurzer Zeit zum Zwecke des Heeresunterhalts dienen. <sup>32</sup>

Ein weiterer grundlegender Begriff für die Untersuchung bezieht sich auf die Mobilität der Armeen. Mit dem Aspekt der ›Bewegung‹ rekurriert meine Studie auf raum- und zeittheoretische Theoreme. <sup>33</sup> Raum und Zeit verschmelzen in der Bewegung. Jegliches Erfahren, Wahrnehmen und Handeln während Feldzügen war in einem besonderen Ausmaß von den raumzeitlichen Bedingungen der Vormoderne geprägt. Allein die Nachrichten- und Befehlsübermittlung per Reiterboten und die Proviantbelieferung bedurften einer Koordination, die die Zeitverzögerungen aufgrund der teils enormen Entfernung zwischen Armeen,

30 Warnke, Marcus, *Logistik und friderizianische Kriegsführung. Eine Studie zur Verteilung, Mobilisierung und Wirkungsmächtigkeit militärisch relevanter Ressourcen im Siebenjährigen Krieg am Beispiel des Jahres 1757*, Berlin 2018, S. 51.

31 Vgl. van Creveld, Martin, *Supplying war. Logistics from Wallenstein to Patton*, Cambridge 1977, S. 1.

32 Vgl. Warnke, *Logistik und friderizianische Kriegsführung* (wie Anm. 30), S. 52.

33 Vgl. Albrecht, Classen, *Time, Space, and Travel in the Pre-Modern World. Theoretical and Historical Reflections. An Introduction*, in: Albrecht Classen (Hrsg.), *Travel, Time, and Space in the Middle Ages and Early Modern Time*, Bosten 2018, S. 1–75, hier S. 4–7.

Stäben und Kabinetten einkalkulierte. In Phasen hitziger Kampfhandlungen oder anderer Situationen, in denen schnelle und folgenreiche Entscheidungen getroffen werden mussten, waren die Befehlshaber und Beamten am Ort des Geschehens deshalb selbstständiger, als es die ältere Forschung nahelegt.<sup>34</sup> Der Faktor einer raumzeitlich geprägten Kommunikation im Herrschaftsgefüge der Frühen Neuzeit ist bereits an anderer Stelle breit thematisiert worden.<sup>35</sup> Allerdings lag dort der Fokus nur auf den Entwicklungen in einem Herrschaftsverbund, sodass länderübergreifende Phänomene wie Feldzugspraktiken außer Acht gelassen wurden. Aber gerade diese – die Herrschaftsgebiete überschreitenden Praktiken – prägten die außenpolitischen Beziehungen der Länder.

Untersucht wird die skizzierte Thematik am Beispiel Kursachsens und des Fürstentums Braunschweig-Calenberg, welches 1692 in den Stand eines Kurfürstentums erhoben wurde.<sup>36</sup> Die Studie konzentriert sich auf die Zeit des ›Großen Türkenkrieges‹ (1683–1699). Für diese Auswahl sprechen inhaltliche und pragmatische Gründe. Nahegelegt wird eine Betrachtung dieser Territorien dadurch, dass in beiden Ländern vor 1683 der Aufbau Stehender Heere angestrengt wurde. Dabei datiert die Aufstellung der kursächsischen Armee erst kurze Zeit vor Beginn des Untersuchungszeitraumes. Im Jahr 1682 bewilligten die Stände Kursachsens die Mittel für die Aufstellung einer ca. 10.000 Mann zählenden Armee.<sup>37</sup> In Braunschweig-Calenberg existierten schon länger stehende Verbände, die je nach Sicherheitslage vermehrt oder abgedankt wurden. Eine völlige Abdankung der Truppen unterblieb jedoch, sodass die hannoversche Armee schon deutlich vor den 1680er-Jahren als eine permanente Institution anzusehen ist.<sup>38</sup> Weiterhin ist anzuführen, dass mit Johann Georg III. von

34 Bereits 1949 wurde dies im Fall der Befehle für Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) vor der Schlacht bei Zenta (ung. Senta) festgestellt. Vgl. Regele, Oskar, *Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848*, Wien 1949, S. 55. Für die Forschung zu den Beamten in der Fläche hat Stefan Brakensiek überzeugende Belege für die Eigenständigkeit der lokalen Amtsträger angeführt. Vgl. Brakensiek, Stefan, *Lokale Amtsträger in deutschen Territorien der Frühen Neuzeit. Institutionelle Grundlagen, akzeptanzorientierte Herrschaftspraxis und obrigkeitliche Identität*, in: Ronald G. Asch, Dagmar Freist (Hrsg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln 2005, S. 49–67, hier S. 50.

35 Vgl. Pröve, Ralf, *Herrschaft als kommunikativer Prozess. Das Beispiel Brandenburg-Preußen*, in: Ralf Pröve, Norbert Winnige (Hrsg.), *Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600–1850*, Berlin 2001, S. 11–21, hier S. 11–21.

36 Die Bezeichnung »Hannover« werde ich im Folgenden als vereinfachte Form für das Herzogtum Braunschweig-Calenberg verwenden, da sich nach 1692 diese Benennung für das neue Kurfürstentum etablierte.

37 Vgl. Thenius, Walther, *Die Anfänge des stehenden Heerwesens in Kursachsen unter Johann Georg III. und Johann Georg IV.*, Leipzig 1912, S. 7–29.

38 Vgl. Sichert, Louis Heinrich Friedrich von, *Geschichte der Königlich-Hannoverschen Armee*, Hannover 1866, S. 14. Vgl. Brandis, Felix Schütz von, *Übersicht der Geschichte der hannoverschen Armee von 1617 bis 1866*, Hannover, Leipzig 1903, S. 11.

Sachsen und Ernst August von Braunschweig-Calenberg (1629–1698) ambitionierte Monarchen regierten, die beide nach politischem Machtgewinn und Standeserhöhungen strebten. Wenn es Ernst August von Braunschweig-Calenberg gelang, einen höheren Stand zu erreichen, so vermochte es auch Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733) als Sohn Johann Georgs III. von Sachsen mit der polnischen Königskrone das Ansehen seiner Dynastie erheblich zu steigern. Ernst Augusts von Braunschweig-Calenberg erstgeborener Sohn – Georg Ludwig (1660–1727) – gelangte durch eine Erbregelung 1714 sogar auf den englischen Königsthron und errang dadurch ebenfalls eine souveräne Position außerhalb der Reichsgrenzen.<sup>39</sup> Im Zuge ihrer Bestrebungen, welche ihre Söhne fortsetzten, näherten sich beide Fürsten Kaiser Leopold I. an, um durch die Unterstützung von dessen Politik Zugeständnisse wie Standeserhebungen zu erwirken. Ein aufsehenerregender Betätigungsbereich, in dem sie ihre ehrgeizigen Pläne voranbringen konnten, war der ›Große Türkenkrieg‹. Die ständig einsatzbereiten Verbände in Kursachsen und Braunschweig-Calenberg boten den beiden Landesherren die Möglichkeit, ihre Truppen als politisches Pfund in die diplomatische Waagschale zu werfen, um mit Truppenunterstützungen<sup>40</sup> die Gunst des Kaisers zu gewinnen und damit ihre eigenen Absichten zu realisieren. Das gleichzeitige Vorhandensein von Stehenden Heeren und ehrgeizigen Herrschern schafft deshalb ein lohnendes Vergleichsumfeld, da sich die Einflussfaktoren auf die Kriegsführung glichen und sich Unterschiede eher bei den Feldzugspraktiken herausarbeiten lassen. Ein weiterer inhaltlicher Aspekt waren die entgegengesetzten Rollen, die Kursachsen und Hannover während der Märsche nach Ungarn einnahmen. Verursacht durch die geographische Lage beider Länder, war Kursachsen ein Durchzugsland für die Truppen aus Hannover auf dem direkten Weg nach Ungarn. Die Untersuchung beider Territorien gibt daher Aufschlüsse über die unterschiedlichen Handlungsweisen eines Durchzugslandes bzw. eines durchziehenden Heeres bei derselben Landesdurchquerung. Dadurch kann das Alltagsphänomen von Märschen und Durchzügen an einem Beispiel aus verschiedenen Perspektiven analysiert werden.

Daneben sprechen einige pragmatische Gründe für diese Auswahl. Zuallererst ist hier die Quellensituation zu nennen. Für Kursachsen und Hannover sind reichhaltige Aktenbestände überliefert, die die Untersuchung der Feldzugprak-

39 Ab 1714 wurde er nach seinem vornehmsten Titel Georg I. von Großbritannien genannt.

40 Es existierten zwei Arten der Reichshilfe in Form von Truppenstellungen: Zum einen die Entsendung von Auxiliärtruppen aus den Stehenden Heeren der armierten Reichsfürsten und zum anderen Hilfskontingente bestehend aus Kreistruppen der Reichskreise und damit zumeist der nichtarmierten Reichsstände. Vgl. Hochedlinger, Michael, Der gewaffnete Doppeladler. Ständische Landesdefension, Stehendes Heer und »Staatsverdichtung«, in: Petr Mat' a (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, S. 217–250, hier S. 244.

tiken während der Ungarnfeldzüge ermöglichen. Vergleicht man die Quellenbestände beider Territorien, fällt auf, dass der sächsische Fundus umfangreicher ist als der hannoversche. Dies ist vor allem mit dem erhöhten Engagement Kursachsens im ›Großen Türkenkrieg‹ zu erklären, da Hannover nur zweimal, 1685 und 1692–93 und Kursachsen dreimal, 1683, 1686, 1695–97, Truppen nach Ungarn entsandten. Wie die Aufzählung der Jahreszahlen bereits erahnen lässt, konnte durch die Wahl von Kursachsen und Braunschweig-Calenberg auch der Zeitraum der Untersuchung auf den Großteil des ›Großen Türkenkrieges‹ (1683–1699) ausgedehnt werden. Außerdem erweist sich der Forschungsstand zur Militärgeschichte beider Territorien immer noch als vergleichsweise schmal,<sup>41</sup> was eine Untersuchung umso dringlicher erscheinen lässt.

Der Untersuchungszeitraum des ›Große Türkenkrieges‹ stellt den zeitlichen, politischen und räumlichen Rahmen der Analyse dar. Zeitlich begann der Krieg gleich mit einem europaweiten Paukenschlag im Jahr 1683, in welchem es einem Koalitionsheer aus polnischen sowie deutschen Kontingenten gelang, das osmanische Belagerungsheer vor Wien in die Flucht zu schlagen. Die komplette sächsische Feldarmee war als Teil weiterer deutscher Verbände nach Österreich gezogen und hatte Anteil am Sieg vor Wien. In den Folgejahren nach der Schlacht am Kahlenberg gelang es der 1684 gegründeten ›Heiligen Liga‹, fast ganz Ungarn für die Habsburger zurückzuerobern. Mit dem Friedensvertrag von Karlowitz beendete man den Konflikt 1699. Dementsprechend markiert dieses Datum das Ende des Untersuchungszeitraumes.

Politisch gerahmt wird die Studie durch die Auseinandersetzung mit den Osmanen insofern, als dass die Alliierten sowie die teilnehmenden Reichsfürsten den Krieg für eigene Ambitionen nutzten. Obwohl diese Kriegsbeteiligung oftmals wirtschaftlich und bevölkerungspolitisch desaströs war, boten sie die Gelegenheit, die eigene militärische Potenz auf einer europaweit sichtbaren Bühne unter Beweis zu stellen und damit die mit den ehrgeizigen Kronprojekte verbundene Souveränität zu beanspruchen.<sup>42</sup> Während der Feldzüge wurde viel

41 Für Kursachsen: Vgl. Kroll, Stefan, *The Lifeworld of Soldiers in Eighteen-Century Saxony*, in: Markus Meumann, Andrea Pühringer (Hrsg.), *The military in the early modern world. A comparative approach*, Göttingen 2020, S. 89–112, hier S. 92–97. Kroll, Stefan, *Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796*, Paderborn 2006, S. 32–35. Salisch, Marcus von, *Treue Deserteure. Das kursächsische Militär und der Siebenjährige Krieg*, München 2009, S. 4–5. Querengässer, *Das kursächsische Militär* (wie Anm. 27), S. 15–16. Für Hannover: Vgl. Pröve, Ralf, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713–1756*, München 1995, S. 7–8.

42 Vgl. Flurschütz da Cruz, Andreas, *Venedig und die Wettiner. Das albertinische und ernestinische Sachsen als militärische Kooperationspartner der Markusrepublik und anderer europäischer Mächte im Zeitalter des Großen und des Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieges (1683–1718)*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 91 (2020), S. 37–79, hier S. 77–78.